

EDMUND ENDL



*Hochstuhl. Eichstädtisch. Residenz Platz.  
gegen Aufzug.*

DER RESIDENZPLATZ  
IN EICHSTÄTT

EDITION LUFTSCHIFFER

Edmund Endl

# Der Residenzplatz in Eichstätt

Ein kulturhistorischer Führer



*Blick auf die ehemaligen Kavaliershöfe (Abb. 1):*



# INHALT

Vorwort — 4

Die Geschichte des Platzes — 5

Die Symbolik des Platzes — 21

Die Bauten am Platz — 29

*Friedrich Dörr*: Die Eichstätter Säule — 33

Personenverzeichnis — 38

Literaturhinweise — 40

Impressum — 41

# VORWORT

Der Residenzplatz in Eichstätt ist ein Glücksfall in der abendländischen Baugeschichte. Im Zusammenwirken fürstlichen Bauwillens und schöpferischen Geistes kongenialer Architekten ist jenes beispielhafte Meisterwerk barocker Stadtbaukunst entstanden, das Eichstätt am sinnfälligsten das Gepräge einer unverwechselbaren Barockstadt verliehen hat. Prominente Kulturwissenschaftler würdigten es mit Worten höchster Wertschätzung, und kein Geringerer als der bedeutende deutsche Kunsthistoriker Georg Dehio (1850-1932) verlieh ihm das Prädikat eines Platzes „von europäischem Rang“.

Mehrfach nach dem Zeitgeschmack umgestaltet, gab der Ab- und Wiederaufbau der einsturzgefährdeten Mariensäule 1966-1970 Anlass, die bisherigen Platzgestaltungen, aber auch Vorschläge im Sinne unserer Zeit zu überdenken und an jener Lösung zu messen, mit der Mauritio Pedetti, der letzte fürstbischöfliche Hofbaudirektor, zwischen 1776 und 1780 dem Residenzplatz gültige Gestalt verlieh und seinen hohen künstlerischen Rang begründete.

Im Für und Wider der Meinungen behauptete sich schließlich die Überzeugung, dass man zur Wiederherstellung der originalen Fassung nach Pedetti verpflichtet sei. Diese Absicht mobilisierte zahlreiche Initiativen, die die planerischen und finanziellen Voraussetzungen dafür schufen. So wurde die Wiederherstellung des Residenzplatzes zu einem großen Gemeinschaftswerk, an dem viele Kräfte in Eichstätt, in Bayern und weit über die Grenzen Deutschlands hinaus mitgewirkt haben. Die Rekonstruktion in den Jahren zwischen 1982 und 1985 wurde mit einem Festakt am 25. Oktober 1985 abgeschlossen.

Der vorliegende Führer dokumentiert die Geschichte des Residenzplatzes, seine Symbolik und seine Bauten.



# DIE GESCHICHTE DES PLATZES

*Platzansicht gegen Osten (Abb. 2):*



Als Eugen Beauharnais, Herzog von Leuchtenberg und Fürst von Eichstätt, 1822 den „Hochfürstlich Eichstädtischen Residenzplatz“ dem Zeitgeschmack folgend in einen Englischen Garten umgestalten ließ, war Eichstätt seines vier Jahrzehnte zuvor vollendeten Glanzstückes barocker Stadtbaukunst beraubt (siehe Titelbild: Platzvedute von 1791, Kupferstich von F. X. Hutter nach einer verschollenen Zeichnung von Mauritio Pedetti). Etwa zur gleichen Zeit fielen alle vier Stadttore und die spätgotische Kollegiat-Pfarrkirche am Marktplatz der Spitzhacke zum Opfer. Schon Jahre zuvor hatte man die mächtige Willibaldsburg in eine Ruine verwandelt, und selbst

der prächtigen Schutzengelkirche drohte der Abbruch. Doch sie konnte zum Glück in letzter Minute gerettet werden.

Seitdem sind über eineinhalb Jahrhunderte vergangen, und vieles, was kulturfeindlicher Geist in Eichstätt zerstört hat, ist unwiederbringlich verloren.

Der Residenzplatz – das darf man heute mit Genugtuung feststellen – ist davon ausgenommen. Blieb es doch unserer Zeit vorbehalten, ihn als Gesamtkunstwerk, das er ehemals war, zurückzugewinnen. Nach einem wechselvollen Schicksal präsentiert er sich heute wieder als festlicher Architekturplatz, so wie ihn seine fürstlichen Bauherren und der Genius ihrer großen Baumeister einst geschaffen haben.

Die lange Geschichte des Residenzplatzes beginnt früher als gemeinhin bekannt. Nicht Gabriel de Gabrieli (1671-1747) war es, der die ersten Bausteine gelegt hat. Gut zwei Jahrzehnte zuvor hatte Jakob Engel (1632-1714), führender Architekt beim Wiederaufbau der von den Schweden zerstörten Stadt, mit der Errichtung des West- und des Ostflügels der neuen Stadtresidenz 1704 wesentliche Leitlinien für die spätere Platzausformung fixiert. Die von Engel konzipierte Dreiflügelanlage nimmt jenen Raum ein, auf dem vor 1022 das ehemalige Domkloster und bis zu den großen Stadtbränden 1633/34 die spätgotische Gebäudegruppe der Bischofsresidenz stand, die seit der Verlegung des Regierungssitzes auf die Willibaldsburg um 1355 „Alter Hof“ genannt wurde.

Dieser Ortswechsel war durch folgende Umstände bedingt: Nach Aussterben der Grafen von Hirschberg, die seit Jahrhunderten die Schirmvogtei über das Gebiet des Hochstifts ausgeübt hatten, wuchs den Bischöfen die Aufgabe zu, selbst für die Sicherung ihres Gebietes zu sorgen. Da die Domstadt ihrer Lage nach nur schwer zu verteidigen war und andererseits die Bürgerschaft auf Erweiterung ihrer Rechte drängte, musste eine größere Unabhängigkeit nach außen wie nach innen im Bestreben der Bischöfe liegen. So begann

Berthold von Zollern, Burggraf von Nürnberg, der 1354 den Stuhl des Hl. Willibald bestieg, schon ein Jahr später auf einer Steilhöhe „außerhalb und oberhalb Eichstätts“, wie es in der Bischofschronik eigens heißt, mit dem Bau einer Bergresidenz, der Willibaldsburg, die – vielfach erweitert – bis 1725 bevorzugter Sitz der Eichstätter Fürstbischöfe sein sollte.

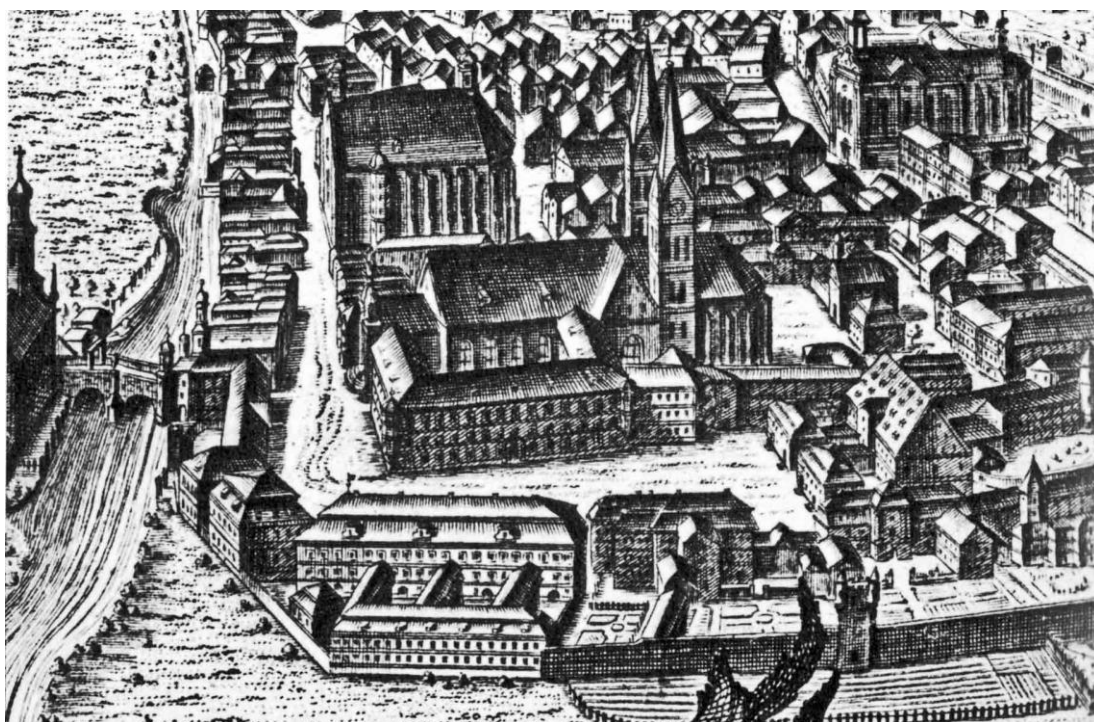
Wenn auch der genaue Anteil Jakob Engels am stadtbaulichen Konzept des Residenzplatzes unbekannt bleibt, so dürfen wir ihm doch zumindest frühe Überlegungen für die neue Stadtresidenz zuschreiben, deren Errichtung sich den Fürstbischöfen seit Jahrzehnten stellt. Hierin folgen sie ganz dem Beispiel anderer Landesfürsten, die bisherigen, unbequemen Höhensitze zu verlassen und mit ihrem Hofstaat in repräsentative Stadtresidenzen überzusiedeln. Engel stirbt 1714 nach über 50jähriger Tätigkeit in Eichstatt.

1716 tritt der geniale Gabriel de Gabrieli in den Dienst des Fürstbischofs. Er war zuvor in Wien, in Ansbach und bereits vereinzelt im Hochstift Eichstatt tätig. Nachdem er 1718 sein erstes großes Meisterstück in der Altmühlstadt, die barocke Domfassade, vollendet hat, konzentriert sich seine schöpferische Aktivität ganz auf die Bauten der neuen Stadtresidenz. Um einen großzügigen Platz zu schaffen, muss eine Häuserzeile mit den ehemaligen Ministerialienhöfen weichen. Bereits festgelegt durch Engel ist der Südflügel der neuen Residenz, Gabrieli führt ihn nach Engels Plänen aus. Bei der weiteren Platzbebauung mit dem Hofkanzleigebäude, das er dem Westflügel der Residenz gegenübersetzt, dem freistehenden Generalvikariat und dem durchgehenden Gebäudezug der Kavaliere- und Domherrenhöfe ist Gabrieli an den bogenförmigen Verlauf der Altmühl gebunden. Die Gruppe der Kanonikerhöfe an der Ostseite rückt er nahe an den mittelalterlichen Getreidekasten, den sogenannten Huttenstadel, und hält sie im Gegensatz zu den anderen Bauten niedrig, nur zweigeschossig, um den mächtigen Dachkörper dieses Gebäudes wirkungsvoll ins Bild mit



einzu beziehen. So entsteht eine zum Platz hin abgestufte Häusergruppe, ein Gedanke, den sein Nachfolger Mauritio Pedetti 50 Jahre später aufgreifen wird. Die Art und Weise, wie Gabrieli die ungewohnte, sich einem Dreieck nähernde, Plattform mit eleganten Bauten umschließt, bezeugt seine große Eigenständigkeit und künstlerische Gestaltungskraft. In knapp zwei Jahrzehnten, bis 1736, wird der Residenzplatz mit seiner fein ausgewogenen Abfolge des Straßenzuges zwischen Westfront der Residenz und gegenüberliegender Hofkanzlei und des daran anschließenden Architekturplatzes vollendet. Und Fürstbischof Franz Ludwig Schenk von Castell, der seit 1730 im Südflügel der Residenz regiert, weiß seinen Hofstaat übersichtlich und funktionsgerecht um sich versammelt.

*Ausschnitt aus der Stadtansicht von Eichstätt im Hochstiftskalender von 1758 mit noch ungestalteter Platzfläche (Abb.3):*



Noch lange nach Gabrielis Tod im Jahre 1747 bleibt die Platzfläche ohne künstlerische Ausgestaltung. Erst Raymund Anton Graf von Strasoldo, ab 1757 auf dem Bischofsstuhl,

beauftragt seinen Hofbaudirektor Mauritio Pedetti (1719-1799), der von ihm besonders verehrten Muttergottes ein Ehrenmal auf dem Platz zu errichten, damit er von den Gemächern der Residenz aus immer das Bild der unbefleckten Jungfrau begrüßen könne.

*Marienmonument mit Lindenthalbrondell (Abb. 4):*



Pedetti, hochbegabt und universell gebildet, kommt dabei die schwierige Aufgabe zu, mit einer asymmetrischen, eigentlich unbarocken Grundrissform adäquat umzugehen. Dennoch gelingt ihm in den Jahren 1777-1780 eine Inszenierung, die den Platz in seiner Gesamtheit ganz an der Marienverehrung

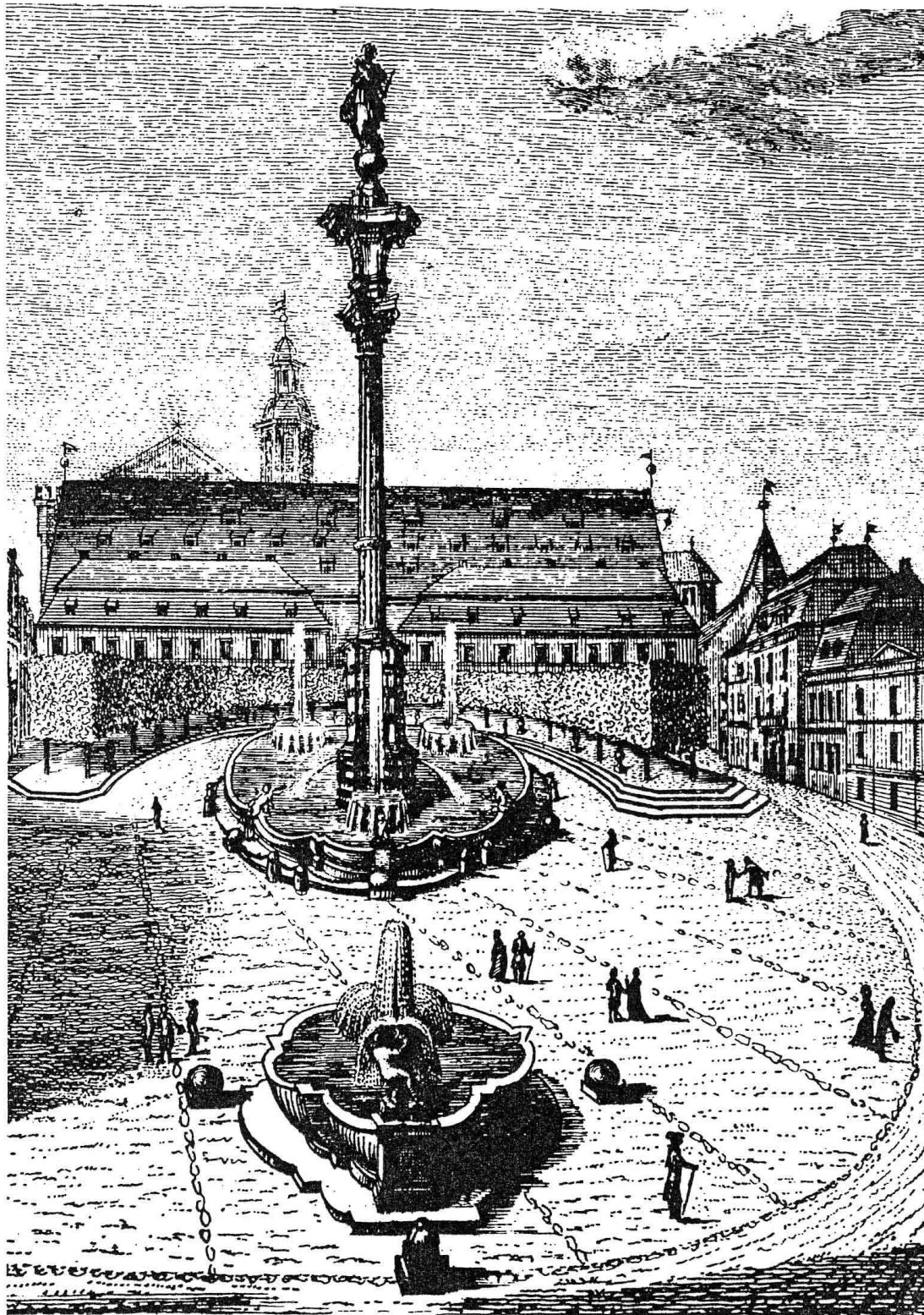
auszurichten weiß. Er verleiht ihm ein geradezu römisches Format: Auf seinem optischen Schwerpunkt lässt er die Statue der Gottesmutter als beherrschendes Element auf einer eleganten Säule fast 24 Meter aus einem figurengeschmückten Brunnen emporragen. Für die Ausführung der auf dem Beckenrand sitzenden Putti und der schalentragenden Sirenen steht ihm der fürstbischöfliche Hofbildhauer Johann Jakob Berg zur Seite, der auch das Modell für die Marienstatue gefertigt hat. Sie wurde von den Gürtlermeistern Vater und Sohn Conrad in Kupfer getrieben und im Feuer vergoldet.

Diesen Blickfang fasst Pedetti ein mit einer beschnittenen Lindenallee auf geschwungenem Stufenpodest, die den Durchblick zu den Domherrnhöfen nicht verwehrt. Acht Vasensteine bereichern das Bild. Einen zweiten, kleineren Brunnen rückt er in den Vordergrund des Platzes und macht ihn gleichsam zum festlichen Auftakt der ganzen Szenerie. Er war ebenfalls figural geschmückt, wohl mit einer Delphin-Putto-Gruppe von Berg, der auch für den Eichstätter Hofgarten eine ähnliche Steinplastik geschaffen hat. Kleiner und großer Brunnen liegen zusammen mit dem Lindenhälbrondell auf einer gedachten Linie, die vom Eingang des ehemaligen Generalvikariats (heute Vermessungsamt) im Westen ihren Ausgang nimmt und auf das Portal zwischen den Kanonikerhöfen zielt, das früher den Zugang zum fürstbischöflichen Getreidekasten bildete. Mit dieser Anordnung strebt Pedetti eine Symmetrierung des Platzes an, die er nur mit den beiden Brunnen sichtbar macht, ohne die Achse tatsächlich zu markieren. Im Gegensatz dazu fächert er die Platzfläche mit Pflasterzeilen dergestalt auf, dass der vordere, schmälere Bereich breiter erscheint und umgekehrt der hintere, breitere schmaler. Dabei überschneiden diese Bodenlinien die gedachte Mittelachse, gliedern das Pflasterparkett und verweisen auf die Bauten längs der konkav gebogenen Straße. Ein geschickter Kunstgriff, mit dem Pedetti eine organische Einbindung in die bestehende Situation gelingt. Es entsteht eine neue künstlerische Einheit,



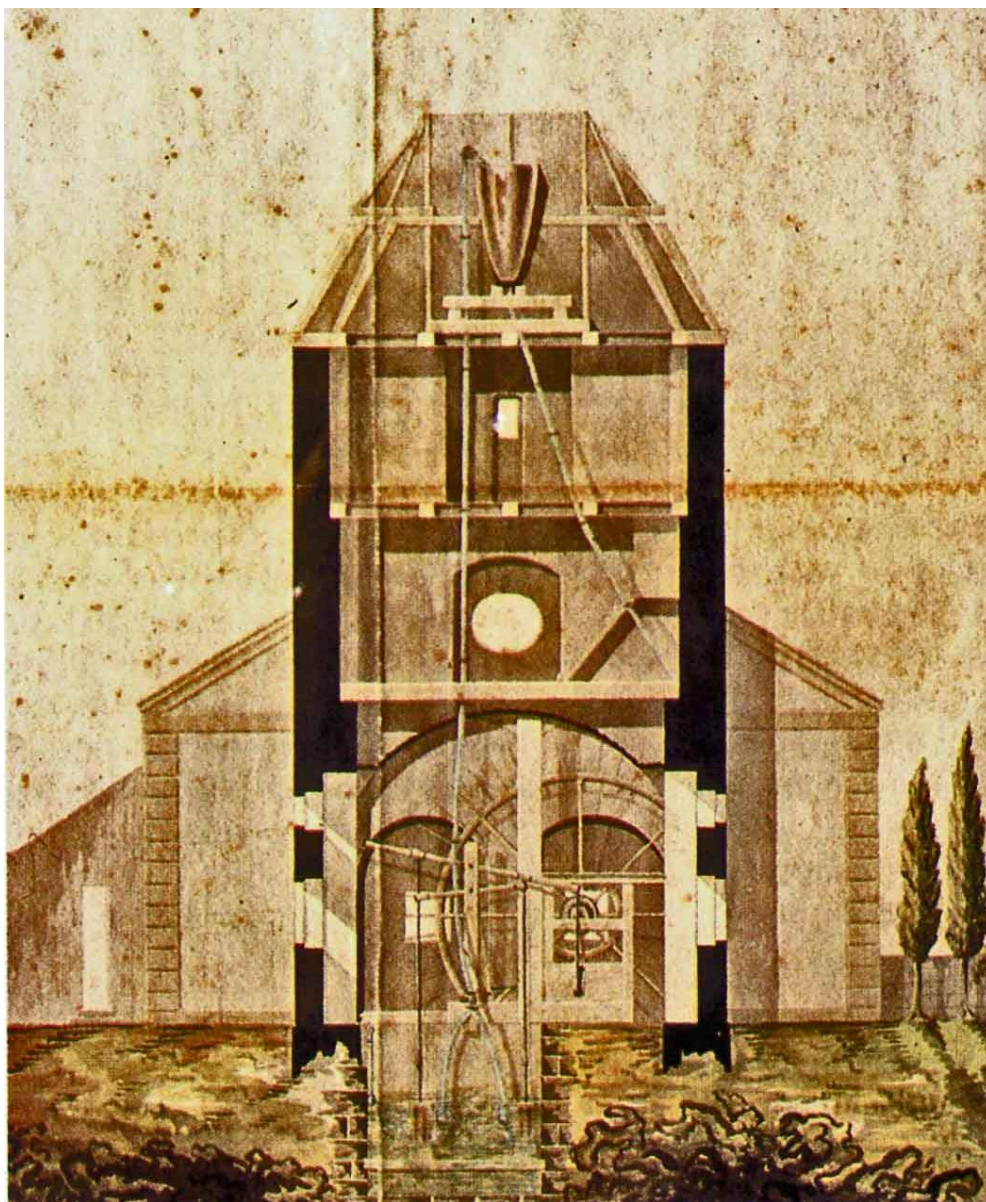
die Gabrielis Architekturrahmen nicht schmälert, sondern, im Gegenteil, steigert.

*Ausschnitt aus der Platzansicht von 1791 (Abb. 5):*



Zur Versorgung der Brunnen mit Wasser wird ein Pumpwerk jenseits der Altmühl im sogenannten Bruderhausgarten errichtet. Pedetti baut dort einen Wasserturm mit Kupfergefäß, das mit Flusswasser gefüllt werden konnte. In Bleirohren wurde es unter der Altmühl hindurch zu den beiden Brunnen auf dem Residenzplatz geleitet und mittels Holzröhren weiter zu den Hofgartenbrunnen. Pumpanlage und Wasserturm fielen leider 1898 dem Bahnbau zum Opfer.

*Ehemaliger Wasserturm jenseits der Altmühl, Vertikalschnitt (Abb. 6):*





1791 erfährt unter dem letzten Fürstbischof Josef Graf von Stubenberg die Südfront der Residenz mit dem frühklassizistischen Mittelrisalit und der aufgemalten Scheinarchitektur im Erdgeschoss eine neue Ausdeutung (1970 wieder hergestellt). Damit wird das Gewicht der Residenz nach Pedettis Gesamtgestaltung einerseits noch einmal unterstrichen und andererseits die Vertikalwirkung der Mariensäule unterstützt. Aus der gleichen Zeit stammen auch die steinernen Schilderhäuschen am West- und Südportal.

*Südfront der Residenz mit Mittelrisalit von 1791 (Abb. 7):*



Das Lebenswerk des Architekten Pedetti stand unter keinem glücklichen Stern. Die Folgen des Siebenjährigen Krieges brachten Not und Verarmung ins Land, und so waren auch im Hochstift Eichstätt der Verwirklichung großer Bauideen enge Grenzen gesetzt. Die meisten seiner hervorragend ausgearbeiteten Entwürfe wurden nicht ausgeführt. Und wie manch anderes seiner realisierten Werke erlitt auch der

Residenzplatz ein ungnädiges Schicksal. So bleibt die Demontage nahezu aller Gestaltungselemente Pedettis bei der Umwandlung in einen Englischen Garten mit hohem Baumbestand im Jahre 1822 bis heute unverstündlich. Allein die Mariensäule samt Brunnen blieb unangetastet. Die Ketteneinfassung wurde jedoch entfernt. Das Lindenthalbrondell hat man beseitigt, die Steinstufen teils im Untergrund vergraben oder an anderer Stelle in der Stadt eingebaut. Die Vasensteine wurden willkürlich im neuen Garten aufgestellt, die Steinvasen durch gusseiserne ersetzt (auch die gusseisernen Geländer an der West- und Südfront der Residenz stammen aus dieser Zeit). Besonders rüde setzte man dem kleinen Brunnen zu: Er wurde zerschlagen. Seine Bruchstücke kamen unter die Erde, die Brunnenfigur ging verloren. Das Kalksteinpflaster musste dem Garten weichen. Es wurde am Markt- und am Domplatz wiederverwendet, wo es zum Teil bis heute erhalten ist.

Erst hundert Jahre später beklagte man den Verlust der spätbarocken Platzgestalt. Prof. Dr. Felix Mader schrieb 1924 in dem Band *Kunstdenkmäler in Bayern. Stadt Eichstätt*:

„Der Residenzplatz gehört bzw. gehörte zu den schönsten Plätzen, die es in deutschen Städten gibt. Das frühe 19. Jahrhundert, das in Eichstätt unersetzliche Werte zerstört hat, wendete leider seine Aufmerksamkeit dieser glänzenden Schöpfung Gabrielis und Pedettis zu und bepflanzte den Platz um 1820 mit Bäumen. Sogar der kleinere Brunnen im Westwinkel desselben musste dem Baumkult weichen. Der Platz als solcher ist seitdem vernichtet. Die Bäume stehen wie spanische Wände vor den vornehmen Fassaden der umrahmenden Paläste und beeinträchtigen den Residenzbrunnen durch Parallelwirkung, die im direkten Gegensatz zu Pedettis Absichten steht.

Abstrahiert man von den Bäumen, so steht man auf einem Platz von höchster Schönheit und Repräsentation. Da die beiden Zufahrten im Bild kaum mitsprechen, kommt das

Gepräge der Geschlossenheit und Reserve im Gegensatz zum Marktplatz sprechend zum Ausdruck. In langer Flucht säumen Gabrielis künstlerisch vollendete Fassaden den Raum. Ihre Horizontale betont vornehme Ruhe. Im bewussten Gegensatz hierzu erhebt sich Pedettis Monumentalbrunnen in kühnster Vertikale, wie eine Solostimme aus den reich figurierten, getragenen Akkorden eines Orchesters. Die künstlerische Funktion ist dieselbe wie etwa die des Obeliskens auf dem Petersplatz zu Rom. Pedetti stellte den Brunnen nicht in die Mitte, sondern gegen die Ostgrenze, wo ihm die edlen Fassaden der Kanonikerhöfe Halt und Hintergrund geben; eine halbkreisförmige Umrahmung mittels einer geschnittenen Hecke tat ursprünglich das weitere. Ein zweiter, kleinerer Brunnen stand im Westwinkel des Platzes. Das war eine fein abgewogene Anordnung, derselbe wirkte wie ein Echo des größeren und hob das Platzbild, gegen Westen gesehen. Der Residenzplatz war also vornehm im höchsten Sinn, fürstlich, ohne alles falsche Pathos.“

*Platzansicht von Westen um 1925 (Abb. 8):*





Die 1822 gepflanzten Bäume waren inzwischen so hoch wie die Mariensäule und füllten mit ihren Kronen nahezu den ganzen Platzraum aus. 1929 setzte eine heftige Diskussion darüber ein, ob der Baumbestand bleiben oder entfernt werden soll. Schon damals gab es nicht wenige Stimmen, die sich für die barocke Wiederherstellung aussprachen. 1930 konnte man sich dann freilich nur zur Beseitigung der hohen Bäume (bis auf die heute noch vorhandene große Linde in der Nordostecke) und Umgestaltung in eine Grünanlage mit Rasenflächen und Blumenrabatten durchringen, die bis 1970 bestand. Damit war wenigstens die Freiräumigkeit des Platzes zurückgewonnen, ein kleiner Schritt in Richtung des ursprünglichen Zustandes.

*Platzansicht von Westen, Zustand von 1930 bis 1970 (Abb. 9):*



Als 1966 bis 1970 der Ab- und Wiederaufbau der einsturzgefährdeten Mariensäule notwendig wurde, ergab sich unerwartet eine neue Situation: Die Bauarbeiten zogen die Grünflächen so stark in Mitleidenschaft, dass man sie neu hätte anlegen müssen. Andererseits gab es bereits seit 1966 eine dringende Empfehlung des Bayerischen Landesamtes für

Denkmalpflege, nunmehr die barocke Platzgestaltung wiederherzustellen, wie sie der Huttersche Kupferstich von 1791 zeigt.

*Platzzustand nach Abbau der Mariensäule 1966 (Abb. 10):*



Schien eine solche Rekonstruktion der Kosten wegen zunächst kühn, fanden sich dennoch rasch Befürworter. Zunächst konnte man sich allerdings nur auf ein Provisorium mit einfachem Kiesbelag einigen, das über Jahre Bestand haben sollte. Erst Ende 1979, nach jahrelangem Studium der historischen Pläne und Akten, entschied man, den Platz wieder im Sinne Pedettis zu gestalten. Kapazitäten aus dem ganzen deutschen Sprachraum haben hierbei Pate gestanden, allen voran der Münchner Kunsthistoriker Dr. Alexander Rauch, der in intensiver Forschungsarbeit den wissenschaftlichen Nachweis für die historische Gestalt erbrachte, sowie der ehemalige Stadtheimatspfleger Rudolf Böhm.



Nun war auch der Weg frei für die Beschaffung der benötigten Geldmittel und eine finanzielle Förderung durch Stadt, Land und Bund. So konnten die Baumaßnahmen 1982 beginnen. Bei der Wiederherstellung des Lindenthalbronnells förderten Bodenuntersuchungen im April 1983 alte Stufen zu Tage. Dies ermöglichte einen originalgetreuen Nachbau. Die Vasensteine wurden teils restauriert, einige mussten ersetzt werden. Mittlerweile war auch Klarheit über den kleinen Brunnen geschaffen. Pedetti hatte drei Entwürfe gefertigt, und lange blieb unklar, welcher zur Ausführung gekommen war. Doch die ebenfalls 1983 aufgefundenen Bruchstücke ließen sich so zusammensetzen, dass sie mit einem der Entwürfe absolut übereinstimmten. So konnte das neue Brunnenbecken exakt nach dem Original hergestellt werden. Der genaue Standort war erwiesen, als man das alte Fundament freilegte. Als Ersatz für die verschollene Brunnenfigur schuf der Bildhauer Volker Dursy eine nachempfundene Delphin-Putto-Skulptur, die das Thema des Originals aufgreift. Die Pflasterung der Flächen mit gebrauchten Granitsteinen aus verschiedenen deutschen Großstädten folgte den historischen Plänen.

Eine Schrifftafel aus Bronze am kleinen Brunnen benennt die beiden Baumeister Gabriel de Gabrieli und Maurizio Pedetti als Schöpfer des Platzes. Mit dem Festakt zur Wiederherstellung des Platzensembles am 25. Oktober 1985 wurde ihr Werk der Öffentlichkeit zurückgegeben.

Und Gabrieli, dessen 250. Todestag die Stadt Eichstätt 1997 beging, mag sich am Anblick des Platzes erfreuen, denn seit den Feierlichkeiten steht seine Büste am benachbarten Eingang zum Mortuarium des Domes.

*Wiederhergestellter kleiner Brunnen (Abb. 11):*





*Mariensäule mit Gnadenbrunnen (Abb. 12):*



## DIE SYMBOLIK DES PLATZES

Überlebensgroß erscheint die zentrale Gestalt, das goldene Standbild der Himmelskönigin mit dem göttlichen Kind über dem Platz, gleichsam als sein „großes Zeichen“. Alles deutet darauf hin, dass Strasoldo, der fürstbischöfliche Bauherr, die Vision von der apokalyptischen Frau in der *Offenbarung des Johannes* vor Augen hatte: „Ein großes Zeichen erschien am Himmel: eine Frau, mit der Sonne umkleidet, der Mond unter ihren Füßen und auf dem Haupt ein Kranz von zwölf Sternen.“ Die Tradition hat seit dem Mittelalter diese Gestalt als Maria mit dem Gotteskind in ihrer endzeitlichen Vollendung gesehen. Sie hat Christus, den Weltenherrscher, geboren und nimmt teil an seiner göttlichen Macht. Sonne, Mond und Sterne werden zu Sinnbildern der makellosen Schönheit Mariens. So thront die Statue auf einer Weltkugel, während ihr von unten Schritt für Schritt der doppelte Sockel, die schlanke Säule, das edle Kompositkapitell und das weitausladende Schild entgegenstreben.

Brunnen und Säule verbinden Himmel und Erde, wie es auch im Eichstätter Frauenberglied heißt: „Dein Schemel ist die Erdenwelt, Dein Haupt berührt das Himmelszelt: Du stehst im hellen Licht vor Gottes Angesicht.“

Das Becken des „Gnadenbrunnens“ ist mit sechs Steinputten geschmückt, die sich mit Tieren und Fossilien der Juralandschaft vergnügen. Sie sollen die Menschen versinnbildlichen, die die Gnade der Gottesmutter und ihres göttlichen Kindes empfangen. Die Ketteneinfassung zeichnet den sakralen Bezirk des Ehrenmals besonders aus.



*Marienstatue (Abb. 13):*





Die Platzvedute von 1791 zeigt am kleinen Brunnen eine menschliche Gestalt als zierende Figur, wohl einen Putto, der auf einem Delphin sitzt bzw. sich an ihn klammert. Deutlich ist zu sehen, wie er sich der Muttergottes zuwendet. Seine Symbolik ist dieselbe wie bei den Putten des großen Brunnens. Der „Delphinus Salvator“ galt schon in frühchristlicher Zeit als Bild für Christus, den Retter der Menschheit.

Das Lindenthalbrondell ist mit 20 Bäumen bepflanzt. Bereits die Germanen haben die Linde als heiligen Baum geachtet, und seit dem Mittelalter steht sie mit der Marienverehrung in besonderer Verbindung. Der Kunsthistoriker Hans Reuther schrieb in einem Gutachten 1978: „Wenn in Eichstätt um die Mariensäule Lindenbäume im Halbkreis mit gestutzten Kronen entsprechend barocker Gartengestaltung angepflanzt waren, so sollte damit eine Beziehung zur Gottesmutter hergestellt werden, das heißt, die irdische, menschliche Liebe sollte vergeistigt auf Maria Bezug nehmen.“

Pedetti hat den Marienbrunnen im Halbrondell mit acht Steinvasen (heute Eisenguss) auf Postamenten umstellt, was eine Verbindung mit den acht christlichen Tugenden Glaube, Liebe, Hoffnung, Demut, Gerechtigkeit, Tapferkeit, Klugheit, und Mäßigung nahe legt.

Besondere Bedeutung kommt der dem Platz innewohnenden Zahlensymbolik zu. Die Drei klingt bereits in seinem Grundriss an. Die beiden Brunnen sind in ihrer Beckenform ebenfalls dem Dreieck verpflichtet. Sogar das Fundament der Mariensäule, obgleich für den Betrachter völlig unsichtbar, ließ Pedetti in dieser Form ausführen und machte es zum Prinzip der tragenden Basis, auf der alles ruht und beruht.

Es ist überliefert, dass die Enthüllung der Marienstatue am 23. Juli 1777 frühmorgens in Anwesenheit des Fürstbischofs stattgefunden hat. Wie jahrelange Sonnenbeobachtungen ergaben, steht zu Beginn der siebten Stunde an diesem Tag die

Sonne in der Mittelachse der Mariensäule, wenn der Blick des Betrachters der Flucht des siebten Pflasterstrahls folgt.

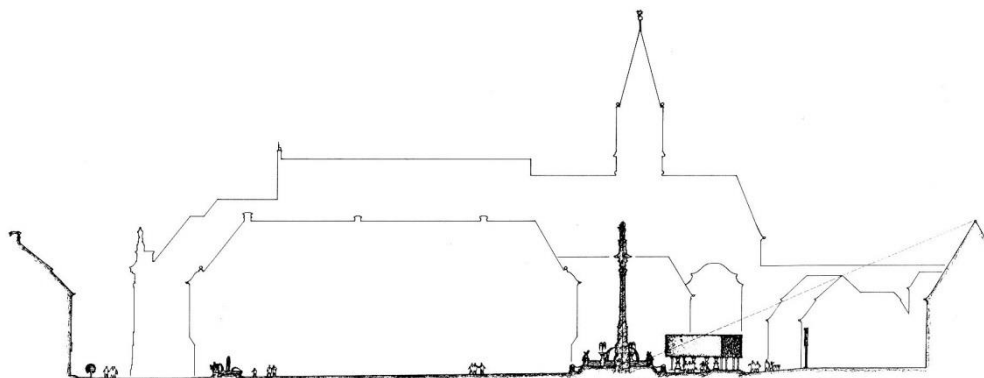
*Sonnenstand am 23. Juli 2012 „zu Beginn der siebten Stunde“:  
7.07 h, Sommerzeit (Abb. 14):*



Die gleiche Flucht zielt zur Marienkirche Notre-Dame-du-Sacré-Coeur Am Graben, deren Fassade Gabrieli Jahrzehnte zuvor mit einer in Stein gehauenen Marienstatue gekrönt hat. Vom erhöhten Standpunkt des ersten Obergeschosses im Kavaliershof Nr. 12 aus betrachtet, steht die Sonne zum gleichen Zeitpunkt genau über der Figur der Muttergottes, die ihren Blick dem Betrachter zuwendet.

Pedetti gibt auf seiner Entwurfszeichnung für die Mariensäule als Höhe 77 Schuh „inclusive Frauenbildnis“ an. Auch diese Gesamthöhe des Monuments ist einem tieferen Sinn verpflichtet: Gabrielis Prinzip, an der Ostseite des Platzes dem mächtigen Huttenstadel seine eigenen, niedrigeren Bauten vorzulagern, nimmt Pedetti auf und setzt den Staffelgedanken mit dem noch niedrigeren Lindenthalbrondell fort. Dabei situiert er es so, dass eine gedachte Linie, die vom Dachfirst des Huttenstadels ausgeht (Höhe ca. 24 Meter), über den First der Kanonikerhöfe und weiter über die Vorderkante der beschnittenen Lindenallee verläuft, in den Fußpunkt der Mariensäule mündet, wo diese gleich einer riesigen Fontäne wieder zur selben Höhe, 23, 94 Meter oder auch „77 Schuh“, emporschießt.

*Längsschnitt durch die Platzfläche, Bestandsplan 1985 (Abb. 15):*



Hier zeigt sich einmal mehr, wie intensiv Pedetti sich mit den vorgegebenen räumlichen Bezügen befasst und wie konsequent er sie in sein Gestaltungskonzept integriert hat.

Von besonderem Symbolgehalt sind die zwölf fächerartig angelegten Pflasterstrahlen. Die Zwölf gilt in vielen Kulturen als kosmische Zahl. Sie teilt den Tag in zwölf Stunden, das Jahr in zwölf Monate, den Tierkreis in zwölf Zeichen. Im biblischen Sinne erscheint sie in den zwölf Stämmen Israels, in den zwölf Toren des Himmlischen Jerusalem oder in den zwölf Aposteln. Jahrelange Studien haben bestätigt, dass die Pflasterstrahlen, die „gegen Aufgang“ gesehen (wie es auf dem Hutterschen Kupferstich von 1791 heißt), also im Osten, ihren Ausgang nehmen, die Strahlen der aufgehenden Sonne darstellen.

*Modell des wiederhergestellten Platzes, 1985 (Abb. 16):*

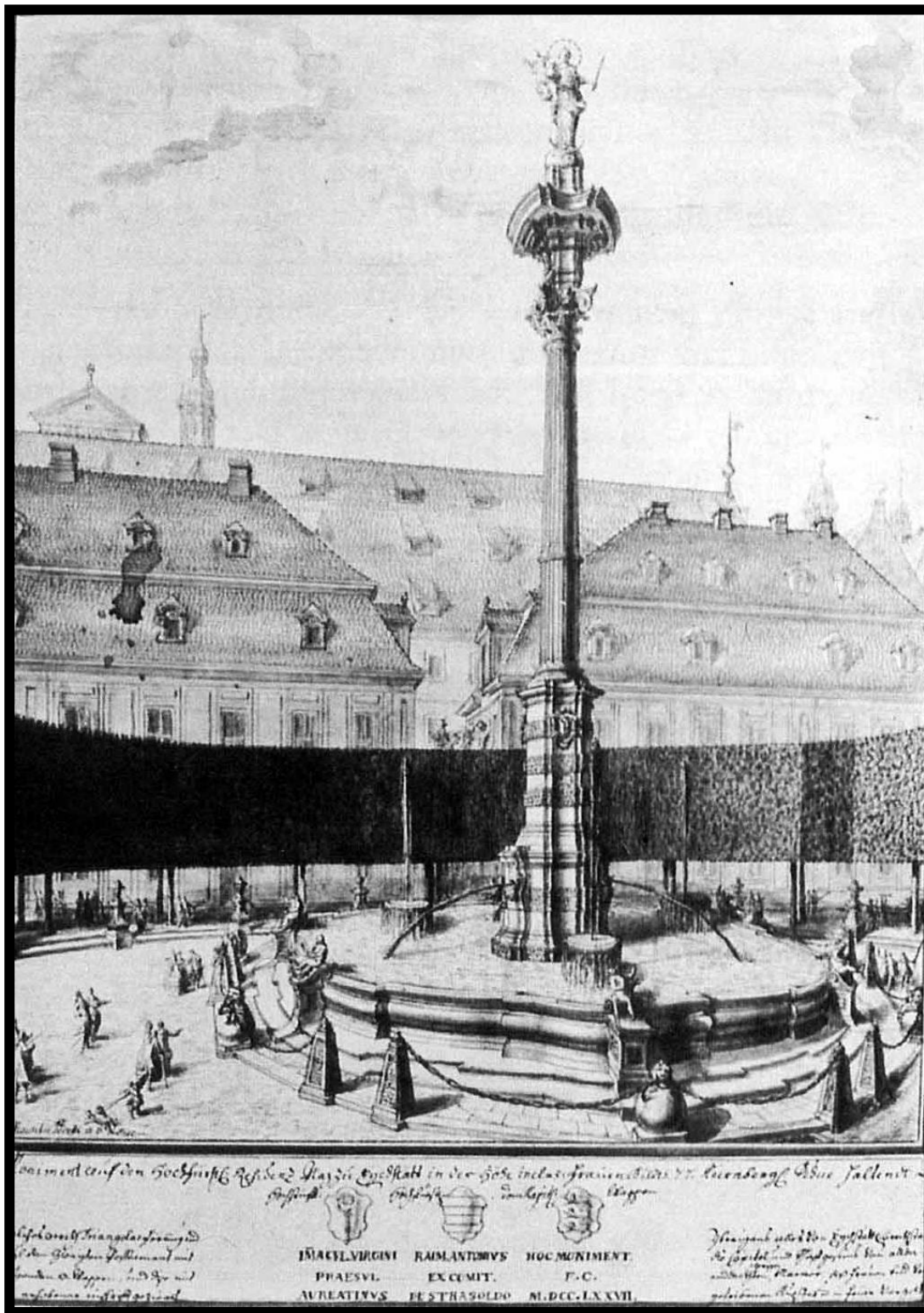


Weitere sakrale Bezüge lassen sich erkennen: Der erste Strahl ist über den Platz hinaus auf den Hochaltar der Schutzengelkirche gerichtet, der dritte Strahl unterläuft den kleinen Brunnen, so wie der siebte Strahl den großen. Der zwölfte Strahl weist auf den Hochaltar des Mariendoms hin.

Wie bedeutend gerade die Zahlensymbolik in Verbindung mit der Marienverehrung im 18. Jahrhundert in Eichstätt war, belegen Texte wie etwa das *Meditationsbuch für Geistliche* oder das *Rebdorfer Devotionale*. Seine höchste Blüte erreicht der Marienkult unter Fürstbischof Raymund Anton Graf von Strasoldo: Anlässlich der Fertigstellung „seiner“ Mariensäule verfassten die Jesuiten ein Theaterstück. Und für die jährlichen Marienfeste ließ sich der Fürstbischof aus Rom eigens einen „Ceremonial-Inspektor“ kommen. So wird der Platz unter Strasoldo zu einem „Theatrum Sacrum“, für das Pedetti eine so festliche Ausgestaltung gefunden hat. Glänzend hat er es verstanden, die theologischen Vorgaben seines Bauherrn künstlerisch umzusetzen. Er hat den Platz zu einem barocken Gesamtkunstwerk gemacht, das zu Recht in aller Welt Bewunderer findet.



Mauritio Pedettis Entwurf für das Marienmonument von 1777 (Abb. 17):



# DIE BAUTEN AM PLATZ

## *Residenzplatz 1*

Ehemalige Fürstbischöfliche Residenz

Westflügel: Anstelle des „Alten Hofes“ um 1702 von Jakob Engel erbaut, Stiegenhaus und Spiegelsaal von Mauritio Pedetti 1765-1768 – hier befand sich der Hauptzugang der Residenz, wo der Fürstbischof seine Gäste empfing. Von Engel stammt auch der Ostflügel

Südflügel: um 1730 von Gabriel de Gabrieli, Mittelrisalit von Mauritio Pedetti 1791, 1817-1855 Residenz der Herzöge von Leuchtenberg

## *Residenzplatz 3*

Ehemaliges Syndikatshaus, 1613

## *Residenzplatz 5*

Mortuarium des Domes, 1489 von Dombaumeister Hans Paur errichtet

## *Residenzplatz 7*

Domschatz- und Diözesanmuseum Eichstätt (Zugang vom Mortuarium aus)

### *Residenzplatz 9, 11, 13, 15*

Ehemalige Kanonikerhöfe des Willibald-Chor-Stifts mit Portal zum fürstbischöflichen Getreidekasten, um 1732 von Gabriel de Gabrieli erbaut

### *Residenzplatz 17*

Ehemaliger fürstbischöflicher Getreidekasten, wohl nach Plänen von Erhard Reich 1545 unter Bischof Moritz von Hutten errichtet, 1986-1988 instandgesetzt und im Inneren erneuert

### *Residenzplatz 2*

Ehemalige Fürstbischöfliche Hofkanzlei, 1728 von Gabriel de Gabrieli erbaut

### *Residenzplatz 4*

Ehemaliges Generalvikariat, um 1730 von Gabriel de Gabrieli erbaut

### *Residenzplatz 6, 8, 10, 12*

Ehemalige Kavaliershöfe, um 1730-1736 von Gabriel de Gabrieli erbaut; Nr. 6: Sitz des Obersthofmarschalls, Nr. 8: Sitz des Oberststallmeisters, Nr. 10: Sitz des Landvogts, Nr. 12: Wohnung fürstlicher Gäste

### *Residenzplatz 14*

Ehemaliger Domherrnhof Guttenberg, um 1735 wohl von Giovanni Domenico Barbieri erbaut

### *Residenzplatz 16*

Ehemaliger Domherrnhof Dietrichstein, 1732 von Gabriel de Gabrieli erbaut, ab 1869 Institut der Englischen Fräulein, 1905/06 um ein Geschoss aufgestockt und nach Westen verlängert

### *Residenzplatz 18*

Ehemaliger Domherrnhof Ulm, um 1730 von Gabriel de Gabrieli umgebaut, 1981-1983 unter Wiederherstellung der Fassade neu gebaut



*Sedisvakantzaler von 1781 mit Abbildung des Platzes (Abb. 18):*



*Friedrich Dörr*

## DIE EICHSTÄTTER SÄULE

Werk des Geistes – Zeichen des Glaubens

### *DIE STADT*

Heil der glücklichen Stadt, die vier bezaubernde Plätze  
in ihren Mauern umhegt, reich an Geschichte und Kunst.  
Mittelpunkt rührigen Lebens der Marktplatz mit mächtigem  
Rathaus:

Was dem Bürger nur frommt, bietet geschäftig er dar.  
Handwerk, Gewerbe und Handel samt Stätten der Atzung und  
Freizeit

hemmen den eiligen Schritt, laden wetteifernd dich ein.  
Freundliche Giebel und Fenster umringen den plätschernden  
Brunnen:

Willibald, Schutzherr der Stadt, segnet mit gütiger Hand.  
Nur einen Steinwurf entfernt welch atemberaubendes  
Schauspiel:

Häuser weichen zurück, geben dem Gotteshaus Raum.  
Himmelwärts strecken sich Pfeiler, zwei Türme stechen ins  
Blaue,

und aus der Ewigkeit Raum dröhnen die Stunden der Zeit.  
Schreite von da nach Ost, bald erblickst du die Kirche der  
Engel:

Ihre gewaltige Front bannt und erhebt dich zugleich.  
In den Palazzi im Umkreis, gereiht in gelockerter Ordnung,  
spürst du den Geist, der die Stadt und ihre Menschen  
geprägt.

## *DER PLATZ*

Wendest den Schritt du nach West entlang der sich  
krümmenden Straße,

tut deinem Auge sich auf Eichstätts hochfürstlicher Platz.

Bogenförmig geordnet erhebt sich ein Kranz von Palästen,

sanft in die Biegung geschmiegt, die hier die Altmühl  
beschreibt.

Weiter nach Westen drängt das Oval und flutet nach Norden,

bis, wie ein mächtiger Wall, Einhalt der Dom ihm gebeut.

Schildhaus, Portale und Erker und Fluchten hellschimmernder  
Fenster

zieren das Schloß, wo als Fürst einstmals der Bischof  
regiert.

Innen erfreut uns der spiegelnde Saal, die geschwungenen  
Treppen,

außen das neue Gewand, vornehm zum Platz abgestimmt.

Hinter dem Schloß ragen auf des Domes markige Türme,

fügen den fürstlichen Platz fest in das Weichbild der  
Stadt.

Doch nicht vollendet wäre der Platz mit den schmucken  
Palästen,

wäre die Säule ihm nicht Schwerpunkt und Mitte und  
Herz.

## *DER BRUNNEN*

Eingegrenzt in den Kreis, doch ausgewölbt in das Sechseck

wächst aus dem tragenden Grund füllig das Becken  
empor.

Mütterlich spendet ihm Wasser die Erde im dreifachen  
Springquell,

der, in die Lüfte geschnell, glitzernd im Becken zerstäubt.

Mit den Fontänen erhebt sich die bildnistragende Säule:

Geistvoll hat hier ein Genie Brunnen und Standbild  
vereint.

Sechs entzückende Putten bestaunen die Tiere des Wassers:



Frosch und Muschel und Krebs und – den versteinerten  
Fisch.

Angelockt drängen heran mit den Eltern schaufreudige  
Kinder:

ahnen im Spiel der Natur Jugend und Alter zugleich.

### *DIE SÄULE*

Gläubig vertraute man einst der verhärteten Kruste der Erde,  
daß sie sicheren Halt böte der drückenden Last.

War es der Stürme Gewalt, war's das Bohren des nagenden  
Wassers,

daß sich der Boden gesenkt, daß sich die Säule geneigt?

Mannestief und noch mehr wurde jetzt das Denkmal verankert  
in einem künstlichen Fels eisenbewehrten Betons.

O der glücklichen Stunde, da aus dem Gerüste sich löste  
taufrisch der Säule Gestalt, allen Gefahren entrückt!

Lichthell schießt sie empor, gleich einer Kaskade des Geistes,  
die voll unbändiger Kraft neue Gebilde erzeugt.

Unten entsteigt dem Wasser der Sockel mit moosigen Bändern,  
hebt den geäderten Schaft hoch in das gleißende Licht.

Dieser, unmerklich verjüngt, läßt sprossen die blattreiche  
Krone,

und mit gesammelter Kraft reckt er sich nochmal empor,  
stemmt mit des Riesen Gewalt den Schild der wuchtigen  
Plattform:

Sicher ruhen darauf Erdball und Mutter und Kind.

Hier nun gelangt der gigantische Drang der Säule zur Ruhe,  
friedlich verschmelzen in eins Brunnen und Säule und  
Bild.

### *DAS BILDNIS*

Wo steht rings in der Welt eine Säule, mit dieser vergleichbar,  
so feinnervig im Stil, daß man des Steins fast vergißt,  
die so beschwingt sich erhebt, so mühelos wie ein Gedanke,

die, wie der Sehnsucht Pfeil, Auge und Seele erhebt?  
Leichter steigt sie empor als der Römer gedrungene Säulen,  
zeugend von Trajans Ruhm und von der Macht Marc  
Aurels.  
Sie überbietet an Schwung das würdige Standbild in München,  
das Bayerns gläubiger Sinn neu seiner Schutzfrau  
geweiht.  
Eher erinnert sie uns an die Obeliskten Ägyptens,  
von einem Lichtglanz verklärt, der aus der Ewigkeit  
strömt.  
Einst war's der Säule Dienst, zu tragen des Tempels Gewölbe,  
streng in Ordnung gereiht. Wer hat daraus sie befreit?  
Schuf nicht in ihr der menschliche Geist sich selber ein  
Sinnbild,  
der, auf die Erde gestellt, aufrecht nach Höherem strebt?  
Oben im strahlenden Licht steht sternenumglänzet die  
Jungfrau,  
grüßt uns das göttliche Kind, herrscherlich segnend die  
Welt.  
Sie, aus der Erde erwählt, ward ins Reich der Gnade erhoben;  
er, der göttliche Mensch, einigt die Menschheit mit Gott.  
Menschen, verfallt nicht der Erde, erhebt eure Blicke nach  
oben:  
Ihr seid aus Gottes Geschlecht, tragt in euch göttlichen  
Geist.  
Segnet, ihr Lichtumflossenen, uns, die auf Erden noch  
wandeln:  
Bringt dieser Stadt, bringt der Welt Segen und Frieden  
und Heil!

*Figur auf der Mariensäule (Abb. 19):*





# PERSONENVERZEICHNIS

## *ARCHITEKTEN*

*Giovanni Domenico Barbieri*, Hofmaurermeister, Domkapitelbaumeister, geb. 1712 in Roveredo (Misoxtal, Graubünden), gest. 1764 in Eichstätt

*Jakob Engel (Angelini)*, fürstbischöflicher Hofbaumeister, geb. 1632 in Monticello (Misoxtal, Graubünden), ab 1662 in Eichstätt tätig, führender Architekt beim Wiederaufbau der im Dreißigjährigen Krieg zerstörten Stadt, gest. 1714 in Eichstätt

*Gabriel de Gabrieli*, fürstbischöflicher Hofbaudirektor, geb. 1671 in Roveredo (Misoxtal, Graubünden), tätig in Wien, Ansbach und Eichstätt, gest. 1747 in Eichstätt

*Hans Paur*, Dombaumeister, in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts in Eichstätt tätig

*Mauritio Pedetti*, Hofbaudirektor und Hofkammerrat, geb. 1719 in Casasco (Val d'Intelvi, Provinz Como), ausgebildet von seinem Onkel Leopoldo Retti in Ludwigsburg und Ansbach, tätig in Bruchsal, Speyer und Mannheim, dreijähriger Studienaufenthalt in Italien, danach Auftragswerke für den dänischen König und den Fürsten Radziwill in Polen, ab 1750 letzter Hofbaudirektor in Eichstätt, gest. 1799 in Eichstätt

## *BILDHAUER*

*Johann Jakob Berg*, geb. 1727 in Nürnberg, 1760-1785 Hofbildhauer und Hofstukkateur, maßgeblich beteiligt bei der Ausstattung der Residenz, des Residenzplatzes und des Hofgartens, auch des Jagdschlusses bei Hirschberg, gest. 1787 in Nürnberg

## *FÜRSTBISCHÖFE*

*Berthold Burggraf von Nürnberg*, Regierungszeit 1353-1364,

begann 1355 mit dem Bau der Willibaldsburg

*Johann Martin von Eyb*, 1697-1704, beauftragte den Hofbaumeister Jakob Engel mit dem Bau des Westflügels der Residenz

*Johann Anton I. Knebel von Katzenellenbogen*, 1705-1725, ließ durch Hofbaudirektor Gabriel de Gabrieli zum Dank für die Verschonung der Stadt im Spanischen Erbfolgekrieg die barocke Domfassade erbauen

*Franz Ludwig Freiherr Schenk von Castell*, 1725-1736, beauftragte seinen Hofbaudirektor Gabrieli, den Südflügel der Residenz (den er 1730 bezieht) und die übrigen Bauten am Residenzplatz zu errichten

*Johann Anton II. Freiherr von Freiberg*, 1736-1757, ließ die Bauten am Residenzplatz fertigstellen; 1750 trat Mauritio Pedetti als Nachfolger Gabrielis in seine Dienste

*Raymund Anton Graf von Strasoldo*, 1757-1781, beauftragte Pedetti, im Westflügel der Residenz ein repräsentatives Treppenhaus und einen Festsaal, den sogenannten Spiegelsaal, einzubauen; zwischen 1777 und 1780 ließ er durch Pedetti den Residenzplatz ausgestalten und als geistigen Mittelpunkt eine Mariensäule mit Gnadenbrunnen errichten

*Johann Anton III. Freiherr von Zehmen*, 1781-1790, erteilte Pedetti den Auftrag, auf der Willibaldsburg, die seit der Rückkehr der Fürstbischöfe in die Stadt leer stand, ein Zuchthaus mit Kapelle einzubauen

*Joseph Graf von Stubenberg*, 1791-1824, der letzte Fürstbischof des Hochstiftes Eichstätt, ließ Pedetti 1791 die Fassaden der Residenz frühklassizistisch gestalten und die Südseite mit einem Mittelrisalit hervorheben

## LITERATURHINWEISE

Ernst Eichhorn: *Altmühlfranken - Kulturelles Exarchat zwischen den Stammeslandschaften Franken, Schwaben und Bayern*, in: *Schönere Heimat*, Heft 2, 1985, S. 55ff

Landbauamt Eichstätt (Hg.): *Festschrift zur Wiederherstellung des Residenzplatzes in Eichstätt*, 1985

Felix Mader: *Beschreibung des Residenzplatzes*, in: *Die Kunstdenkmäler von Mittelfranken, Stadt Eichstätt*, 1924, S. 470

Petra Noll: *Mauritio Pedetti, der letzte Hofbaudirektor des Hochstifts Eichstätt (1719-1799)*, *Neue Schriftenreihe des Stadtarchivs München*, 1984

Alexander Rauch: *Der Hochfürstlich Eichstädtische Residenz Platz – gegen Aufgang*, in: *Bruckmanns Pantheon, Internationale Zeitschrift für Kunst*, Heft 4, 1983

Alexander Rauch: *Stadt Eichstätt*, Bd. I.9/I der Reihe *Denkmäler in Bayern*, 1989

Alexander Freiherr von Reitzenstein: *Bayern*, Bd. 1 der Reihe *Reclams Kunstführer*, 1959

Herbert Schindler: *Barockreisen in Schwaben und Altbayern*, 1970, S. 187



# IMPRESSUM

Dieser Führer ist eine bearbeitete Neuausgabe der Broschüre von 2003.

© E-Book:

Edition Luftschiffer  
Kohlstraße 7, Gartenhaus  
80469 München

ISBN: 978-3-944936-58-1

[www.edition-tingeltangel.de/geschichte-edition-luftschiffer](http://www.edition-tingeltangel.de/geschichte-edition-luftschiffer)

© Abbildungen:

Thomas Endl (Abb. 1, 2, 14, 20), Alexander Rauch (Abb. 4),  
Landbauamt Eichstätt/Staatliches Hochbauamt Ingolstadt  
(Abb. 6, 8, 9, 10, 12, 15, 16), Edmund Endl (Abb. 7, 11, 13, 19)

Es wurde gewissenhaft versucht, alle Urheberrechtsinhaber zu ermitteln und zu benennen. Etwaige Urheberrechtsinhaber, die nicht ausfindig gemacht werden konnten, werden gebeten, sich mit dem Verlag in Verbindung zu setzen.

Titelbild:

*Platzansicht gegen Osten, 1791, Kupferstich von F. X. Hutter,  
nach einer verschollenen Zeichnung von Mauritio Pedetti*

München 2013/2021

Alle Rechte vorbehalten.

*Denkmal am Residenzplatz zu Ehren von Gabriel de Gabrieli (Abb. 20):*

